Das Teufelchen.

Roman von Bernhard Frey.

(6. Fortsetzung.)

Virginie fühlte, wie sie roth wurde, als Alexander plötzlich seine Augen voll zu ihr aufschlug und sie den strafenden Ausdruck darin gewahrte. Warum hatte er sie so vorwurfsvoll anzusehen? Sie war kein Kind und brauchte sich von Niemand Vorschriften machen zu lassen! Und dies dumme Erröthen! Sie nestelte in ihrem Haar, um es zu verbergen, und sagte in leichtem Ton: „Also er hat es richtig gethan?"

„Du warst darauf vorbereitet?"

„Eigentlich ja, Papa — er hat mir ganz unerhört die Kour gemacht gestern Abend."

„Und Du hast es Dir recht gern gefallen lassen", schaltete Frau Doris mit sanftem Vorwurf ein.

„Gewiß, Mütterchen—ich bestreite es gar nicht! Als Du ein junges Mädchen warst, machte es Dir sicher auch Scherz, wenn Dir etwas Derartiges begegnete! Der gute Bogislav! Klüger wäre es von ihm gewesen, sich um seine Kousine Paula zu bewerben—die hätte ihm keinen Korb gegeben."

„Und Du — gedenkst Du es zu thun?"

„Aber natürlich! Welche Frage, lieber Pa! Kannst Du Dein Teufelchen nicht früh genug aus dem Hause bekommen?"

„Davon ist jetzt keine Rede!" sagte Herr von Dyrnau ernst. „Ich frage Dich, warum Du einen ehrenwerthen, hübschen, gescheuten Mann, der noch dazu vorzüglich gut situirt ist, ausschlagen willst?"

„Mein Gott, sehr einfach! Ich liebe den ehrenwerthen, hübschen, gescheuten Mann nicht!"

„Zwingen kann und will ich Dich nicht!" Herr v. Dyrnau sprach in demselben ernsten Ton weiter, und seine klugen Augen fixirten die Pflegetochter unverwandt. „Ich gebe Dir aber zu bedenken, daß ich kein reicher Mann bin, daß unser Hauptvermögen selbstverständlich unserm Sohn und Erben anheimfällt, für Dich mithin nur eine Summe bleibt, die wohl in keinem Verhältniß zu den Ansprüchen steht, zu denen wir Dich leider erzogen haben! Es wäre also wünschenswerth, daß Du bei der Wahl Deines dereinstigen Gatten auch die irdischen Güter, die praktische Seite nicht ganz außer Acht lassen möchtest! Du weißt, mein Kind, wir lieben Dich und wünschen gewiß nur Dein Bestes, aber bei der Wahl Deines zukünftigen Mannes können wir Dich, eben weil wir Dich lieben und weitsichtiger, erfahrener sind, als Du, nicht ganz allein Deinem Urtheil und Deinen Bestimmungen überlassen, — — wir werden Dir schützend, rathend, wenn es sein muß, abmahnend zur Seite stehen, es ist das unsere heilige Pflicht, die wir einander gelobt, als wir Dich, eine schutzlose, verlassene Waise, in unsere Obhut nahmen. Der Mann, der Dich aus unseren Händen für das ganze Leben empfängt, muß ein Ehrenmann sein im besten Sinn des Wortes, er muß unseres Vertrauens, unserer Zuneigung werth sein,—und ist er das nicht, so soll keine sogenannte „Liebe", kein Bitten und Flehen Deinerseits unsern unerschütterlichen Entschluß wandeln, Dich ihm zu versagen. Ich hoffe, Du hast mich verstanden, Virginie, — ich hoffe, meine Warnung kommt nicht zu spät, und Du wirst sie beherzigen! Heute Nachmittag magst Du mir den endgiltigen Bescheid über den Antrag des jungen Jaworsky sagen, — wir wollen nichts übereilen. Bleibst Du bei Deinem Nein, so will ich Dir den Willen thun und ihm Deine Hand verweigern, so schwer es mir auch fällt."

Er stand auf, winkte seiner Frau und Alexander, ihm zu folgen und verließ mit ihnen das Zimmer,—Virginie sollte allein bleiben.

Sie hatte verstanden ... nur zu gut! Was konnte Arno gethan haben, daß Papa ihn für keinen Ehrenmann hielt? Schulden allein konnten es nicht sein, — aber das Geld, freilich, das dumme Geld! Sie hatte gedacht, sie sei reich, — und nun! Ah bah, — dann entführte Arno sie ganz einfach, sie ließen sich heimlich trauen, und dann mußte doch Papa seine Einwilligung geben! Die Geschichte mit dem Ehrenmann war ja gewiß nichts Anderes, als ein Märchen, um sie abzuschrecken, ... und in der Hinsicht war ihr Pflegevater auch wirklich philiströs und spießbürgerlich; ein paar tausend Thaler Schulden, ein paar Wechsel ... das nannte er schon inkorrekt im Punkte der Ehre ... ja, wenn man es so peinlich genau nehmen wollte, dann liefen Tausende von ehrlosen Männern in der Welt umher. —

Was wohl Arno zu dieser diktatorischen Erklärung sagen würde? Sprechen mußte sie ihn heute noch, das stand ganz fest ... aber wie das anstellen? Gestern, am Trubel des Festes, hatte sich keine Verabredung treffen lassen ... aber halt! Der polnische Kutscher Janko war ihr unbedingt ergeben; wenn sie seiner habhaft wurde, konnte sie Arno eine Botschaft zukommen lassen. —

„Preisend war Janko im Pferdestall beschäftigt, ein Roß zu striegeln, als das gnädige Fräulein, die „Pana", zu ihm trat. Er sprach gebrochen deutsch und sie noch viel schlechter polnisch, dennoch verständigten die Beiden sich allemal gut mit einander, denn Janko, ein noch junger Mensch, hatte den besten Willen seiner jungen Herrin gegenüber.

Er hörte zu pfeifen auf, als sie eintrat, und kratzte sich, als er ihren Auftrag, binnen einer guten Stunde dem fremden Offizier ein kleines Zettelchen zuzustecken, vernommen hatte, bedenklich hinter das Ohr.

„Wird sein Verfluch schlimm, Pana—hier zu thun heute — nicht kann selbst gehen — aber doch Bote finden — moj boze — Pana sein gar zu schönes Mensch!"

Virginie ließ sich dies Kompliment ruhig gefallen und ging ihrer Wege, sicher, ihren Zweck erreicht zu haben. — Es wurde ihr leicht, sich um die siebente Abendstunde unbemerkt zu entfernen. Sie hatte Nachmittags eine längere Unterredung mit ihrem Pflegevater gehabt und ihm energisch ihre Weigerung, Bogislaw Jaworsky zu heirathen, wiederholt; sie liebe ihn nun einmal nicht, und der einsichtsvolle Papa kenne sie doch viel zu gut, um zu wissen, daß sie in einer Ehe ohne Liebe sich selbst und ihren Mann unglücklich machen würde. Das hatte er von Dyrnau mit einem Seufzer zugestehen müssen: sein verwöhntes, von Liebe und Güte umgebenes Töchterchen — eine Vernunftheirath! Es war ihm undenkbar! Er war weich und nachgiebig gewesen, hatte sie seinen Liebling, seinen goldenen Sonnenstrahl gemacht, den er schmerzlich entbehren würde, schon hatte ein vollständiges Bekenntniß auf Virginie's Lippen geschwebt, da war er noch einmal auf jene Warnung von heute Vormittag zurückgekommen und hatte sie mit so nachdrücklichem Ernst wiederholt, daß es baare Unvernunft gewesen wäre, jetzt eine derartige Beichte zu wagen. Augenblicklich schrieb Herr von Dyrnau den verhängnißvollen Absagebrief an den jungen Jaworsky, der ihm, nach seiner eigenen Aussage, „sehr leid" wurde; er hatte seine Thür geschlossen und gemessenen Befehl gegeben, ihn nicht zu stören. Frau Doris ordnete Tischwäsche und Silberzeug mit der alten Theresa, Alexander arbeitete auf seinem Zimmer, und sein Freund malte, — Virginie war frei und unbeobachtet, sie flog wie ein Vogel, dem man den Käfig geöffnet hat, den Waldweg entlang, dem blauen See zu.

Sehr langsam und nachdenklich kehrte sie nach einer langen Weile zurück. Wohl hatte sie Arno getroffen und ihm die Begebenheiten des Tages mitgetheilt — Jaworsky's Antrag, ihre Weigerung, ihres Vaters Willensäußerungen, die sie scharf betonte, ja, absichtlich übertrieb, um die Wirkung auf ihn zu beobachten — aber diese Wirkung war durchaus keine erschütternde gewesen. Er hatte sie gelobt, daß sie den Freier abgewiesen, — eigentlich verstände sich das von selbst, denn seine süße, goldlockige Fee sei tausend Mal zu schade für diesen spießbürgerlichen Fabrikanten, er hatte sie leidenschaftlich geküßt und geschworen, sie habe gestern das Aussehen einer jungen Göttin gehabt, in die er zum Rasendwerden verliebt sei. Als sie sich unwillig aus seinen Armen befreit und ihn gebeten hatte, ernsthaft zu reden und einen Entschluß zu fassen gegenüber den Erklärungen ihres Vaters, hatte er gelacht und sie seine kleine, scheue Taube genannt, die jedes energische Wort einschüchtern könne. So schlimm werde das nicht gemeint sein, das wären nur Schreckschüsse, nichts weiter, sie solle nur nicht verlangen, daß er jetzt, angesichts des schönsten Mädchens der Welt, vernünftige Dinge rede und mit großen Plänen umgehe: in ihren Augen sei ihm der Himmel aufgegangen, er verlangte nichts weiter, als Kuß um Kuß von ihren süßen Lippen zu trinken und sich in ihren Armen als den seligsten Mann zu fühlen, den die Erde trage. — Auf ihren zaghaft vorgebrachten Vorschlag von Entführung und heimlicher Trauung, hatte er wieder sein helles Lachen als Antwort: sie sei ein liebes, kleines, phantastisches Närrchen, und in der weißen Stirn unter dem seidenweichen Goldhaar spulten die schönsten, abenteuerlichsten Ideen, aus den namhaftesten Romanen der Neuzeit großgezogen, und es höre sich entzückend zu,wenn dies rothe Mündchen dergleichen bunte Märchen erzähle. Und er hatte mit ihrem Haar gespielt und ihr blaue Compannla hineingeflochten und tausend verliebte Thorheiten getrieben, bis die Stunde verronnen und es für Beide die höchste Zeit war, heimzukehren, sollte ihr Ausbleiben nicht Argwohn erregen.

Nun wandelte sie allein durch den Park, unzufrieden mit sich selbst,mit ihm, mit der ganzen Welt. Was sollte sie von Arno denken? War er wirklich so arm oder so verschuldet, daß er es nicht wagen konnte, sie heimzuführen? Aber sein reicher Onkel, der ihn so innig liebte! und ihr guter Vater, der sicher, o ganz sicher, dem kait accompli fügen würde! ? — Kein Gedanke des Mißtrauens gegen ihn trübte Virginie's Sinn,— trotz ihrer Leichtfertigkeit und ihres oft scharfen Blickes kam ihr keinen Moment der Argwohn, Arno könnte ein frivoles Spiel mit ihr treiben! So hoch hielt sie sich selbst um ihrer Schönheit, Liebenswürdigkeit und gesellschaftlichen Stellung willen, daß ihr die Idee einer so niedrigen Handlungsweise vollständig fern lag. — Es war recht seltsam, daß sie bei alledem nicht trauriger war. Wollte sie wahr gegen sich selbst sein, so mußte sie sich gestehen, daß sie mehr ärgerlich und enttauscht, als eigentlich gekränkt war! Sie war in ihrer Selbstliebe, in ihrer Eitelkeit verletzt worden, das fühlte sie sehr deutlich,—Arno hatte ihr jubelnd zu Füßen stürzen müssen und ihre Großherzigkeit preisen, die ihm Heimath, Eltern, Alles opfern wollte, — — aber daß er es nicht gethan, hatte sie wohl verwundert und geargert, nicht aber im tiefsten Herzen getroffen! — —

Und wenn er nun Ja gesagt hätte ... wie würde es wohl geworden sein? Es wäre doch ein großes Wagstück gewesen, und eigentlich hatte sie unverantwortlich leichtsinnig gehandelt, ihm Derartiges vorzuschlagen! Gut, daß er nicht darauf eingegangen war ... Was Alles hätte sie aufgeben müssen! Die Eltern, ... diese einzig guten zärtlichen Eltern, die es wahrlich nicht um sie verdient hatten, daß sie ihnen mit schnödem Undank lohnte! Und Lobkowitz, das ihr oft so einförmig, so langweilig erschienen war, war es nicht doch eine sichere, warme, behagliche Heimath für sie? — — Da lag das Wohnhaus vor ihr, vom letzten Abendsonnenschein schwachgoldig überhaucht! Aus den Schornsteinen stieg bläulicher Rauch in die klare Luft empor; es war ein friedvolles Bild, und Virginie fühlte, wie es ihr wunderlich weich und wehmüthig an's Herz griff,—sie wußte es plötzlich mit größter Bestimmtheit: sie könnte nicht fort von Lobkowitz, sie würde es nie verlassen! —

In der Vorhalle wehten schon graue Dämmerungsschatten, und ebenso war es in dem hohen Speisesaal, welchen sie jetzt durchschreiten mußte. An der Schwelle aber zögerte ihr Fuß, denn aus dem angrenzenden Raum klang ihr eine weiche, tiefe Männerstimme entgegen. Sie blieb frappirt stehen, dann schob sie ein wenig die Thürvorhänge auseinander. Das konnte doch unmöglich Alexander sein, der da sang! Die Eltern hatten ihr freilich erzählt, daß er in Wien Unterricht genommen habe und sehr musikalisch sei, ... aber diese Stimme!

Die Melodie war ihr unbekannt, nicht aber die Verse:

„Auf dem Teich, dem regungslosen,
Weilt des Mondes holder Glanz."

In einfachen, schwermüthigen Tönen wogte die begleitende Musik auf und ab — man sah den Mondesstrahl zitternd über dem Wasser irren und die Binsen sich wiegend zu einander neigen. Die dunkle Männerstimme hatte einen umflorten, träumerischen Klang, als erzähle sie sich selbst im halbwachen Sinnen ein langgehütetes Geheimniß.

So schön konnte er singen, — so wunderschön? Und dies war wirklich Alexander mit dem kühlen Blick und dem spöttischen Lächeln? Es war Virginie, als löste sich etwas in ihrer Seele, als käme ein quälender Zwiespalt zur Ruhe, und sie fühlte, wie warme Thränen aus ihren Wimpern quollen.

„Weinend muß mein Blick sich senken,
Durch die tiefste Seele geht
Mir ein süßes Deingedenken
Wie ein süßes Nachtgebet!"

In unterdrückter Leidenschaft, schwankend zwischen Glück und Leid, kamen die wundervollen Dichterworte auf den Wellen der Töne dahergezogen und starben wehmüthig aushauchend dahin.

Der Spieler hatte noch die Hände auf den Tasten liegen und sah gedankenvoll in den dämmerdunklen Raum vor sich,als sich ihm gegenüber die Falten des Thürvorhangs theilten und eine leichte, helle Gestalt mit unhörbarem Schritt ihm entgegeneile.

„Alexander! Alexander!" Nur seinen Namen konnte sie sagen, denn ihr Herz schlug ungestüm, ihre Augen standen voller Thränen,und in ihrem Innern wogte es wild durcheinander, — ein Ringen nach Klarheit, eine unaussprechliche Ruhrung, ein tiefes Mitleid mit sich selbst, und über dem Allem eine unbestimmte Furcht vor etwas Unfaßbarem, das in der Luft zu schweben schien und drohend, wie eine Wetterwolke, über ihr stand. — Er war rasch aufgestanden, und hatte unwillkürlich die Hand nach ihr ausgestreckt, und sie ergriff sie und hielt sich daran fest, als wollte sie sich an einem starken Halt klammern.

„Hilf mir, Alexander, ach, hilf mir! Ich bin — ich habe, — ich möchte Dir sagen"— —

„Ich weiß, Virginie, ich weiß!" unterbrach er ihr hilflos Stammeln, und die Stimme, die eben noch so schön und tief empfunden gesungen hatte, klang noch jetzt weich und milde, als klinge der Nachhall des Liedes immer noch mit. „Habe Vertrauen zu mir, sprich Dich aus! Nicht wahr, Du liebst Arno von Delft?"—

Er konnte es nicht sehen in der Dämmerung, wie es brennendroth wie in Zorn und Beschämung über ihr bluthenzartes Gesicht lief, — er sah nur, wie sie mit der freien Hand die Augen bedeckte, fühlte, wie sie die andere aus der seinen vergeblich loszuringen strebte, und hörte, wie sie in ein fassungsloses Schluchzen ausbrach.

„Nicht wahr, Virginie, ich habe recht gesehen?" fragte er noch einmal.

Ihre kleine Zähnen preßten die Unterlippe so heftig, daß sie weiß wurde, sie nahm die Hand vom Gesicht und starrte ihn aus verstörten Augen an.

„Ja denn,—Du hast recht gesehen,— wann hätte mein kluger Bruder Alexander" — sie betonte die zwei letzten Worte mit höhnischer Bitterkeit — „sich je geirrt? Es ist, wie Du sagtest,—und ich bin sehr, sehr unglücklich!"

„Unglücklich, wenn Du ihn liebst, Virginie?"

Sie begann von Neuem zu weinen, so daß es sie schüttelte. Alexander sah sie rathlos an, seine Augen irrten scheu über das goldene Lockenhaar und die schöne Gestalt, unwillkürlich faßte er ihre Hand, die er immer noch in der seinigen hielt, fester und zog sie näher an sich, um sie gleich darauf, das blasse Antlitz von dunkler Beschämung überstammt, wieder freizugeben.

„Liebst Du ihn", fragte er, einen Schritt zurücktretend, „mehr als Dein eigenes Leben? Liebst Du ihn so, daß Welt und Menschen, Verhältnisse und drohende Schicksale wie Schatten versinken vor der Größe und Macht Deiner Liebe? Liebst Du ihn so, daß Du Alles verlassen, Alles aufgeben könntest, was bisher Dein Leben ausfüllte, Dich freudig an seine Seite stellen und diesen Platz mit Keinem, mit Keinem vertauschen möchtest, und böte man Dir alle Herrlichkeiten der Welt? Sieh, Virginie, das ist Liebe!"

„Das ist Liebe!" wiederholte sie hochathmend. „Aber woher kannst Du so davon sprechen, Alexander? Hast Du sie so gut kennen gelernt?"

„Es handelt sich hier nicht um mich," gab er schroff zurück, und die tiefe, drohende Falte, die seines Großvaters Antlitz so eigenartig gezeichnet, grub sich in seine Stirn. „Ich frage Dich, ob Du ihn liebst — diesen—diesen— —Mann,—es ist meine Pflicht, Dich das zu fragen, und mein Recht!"

„Und wenn ich Ja antworte?"

„So will ich Dir jedes Unrecht, das ich Dir in Gedanken und mit den Worten gethan, abbitten! Wer tief und wahrhaft, opferfreudig und groß zu lieben versteht, der kann nicht leicht und oberflächlich sein, kann nicht in äußeren Dingen nur seinen Genuß finden. Ich kenne Deinen — Deinen — den Freiherrn v. Delft nicht, ich glaube, wir sind sehr verschieden und dürften einander schwerlich sympathisch berühren,— —aber Du — — Du — — liebst ihn, — — Du hast mich gebeten: hilf mir! Was soll ich für Dich thun?"

„Die Eltern,—Dein Vater ... er hält ihn für keinen Ehrenmann — er würde aufhören, mich seine Tochter zu nennen, wenn er wüßte ..."

Sie konnte den Satz nicht zu Ende bringen, — sie nahm das Taschentuch und hielt es sich vor die Lippen, damit er nicht sehen sollte, wie hilflos sie zuckten.

„Das weiß ich!" bestätigte er ernst. „Mein Vater ist weich und gut, aber unbeugsam streng und gerecht im Punkt der Ehre, — und das muß so sein! Vielleicht aber, — er hat nie mit mir von Herrn von Delft gesprochen — vielleicht hat das Gerücht ihm falsche Angaben über das Leben des Mannes zugetragen, vielleicht ist er nicht gut berichtet. Laß mich das genau untersuchen, sei überzeugt, daß ich gewissenhaft zu Werke gehen, keine Quelle unerforscht, keinen Fingerzeig unbeachtet lassen werde. Du habe Geduld bis dahin, — ich weiß, ich verlange viel von Dir, — es muß aber sein, wenn ich Deine Sache fordern und vor den Eltern vertreten soll. Ich will, daß Du glücklich wirst!"

„Glücklich!" Virginie sprach das Wort nach, aber es klang bei ihr wie ein Wehe-ruf.

Alexander wandte mit einer fast gewaltsamen Bewegung die Augen von ihr weg, — es war rasch dunkel geworden, in allen Ecken des großen Saales tauchten schwarze Schatten auf, nur in der Mitte war noch helles Dämmerlicht.

Vor einem der Fenster stand eine Kugellakaxie, so dicht, daß ihre Blätter fast das Glas berührten, — jetzt machte ein kühler Abendwind sich auf und warf die biegsamen Zweige gegen die Scheiben, daß sie leise klirrten.

Mit einer nervös aufgeregten Geberde drehte Alexander sich um, dann lächelte er über sich selbst, aber es war das alte Lächeln nicht, das kühle, spöttische! Es sollte so sein, aber es war ein offenbarer Schmerzenszug dabei.

„Noch eins, Virginie!" Schon nah der Thür, wandte er sich nochmals zurück. „Wirst Du mir verzeihen .. es kann sein, daß meine Frage Dich kränkt .. um Deiner eigenen Wohlfahrt willen, zu meiner inneren Beruhigung stelle ich sie: bist Du des ... des Herrn v. Delft ganz sicher? Liebt er Dich über Alles, wie Du ihn liebst?"

„Alexander!" Zornig wollte sie aufflammen, aber es war ein Ausdruck in seinem Gesicht, der sie zur Wahrheit zwang! „Ich—ich—weiß nicht!" flüsterte sie unsicher.

„Du weißt nicht? Wie soll ich das auffassen?"

„Er ist nicht so wie Du,—Arno! Er ist ganz, ganz anders! Als ich ihm heute — wie sprachen uns soeben drüben im Wald am See — sagte, wie es steht, wie Papa darüber denkt, welche Hindernisse sich uns entgegenstellen, — da — da hat er gar nicht ernst mit mir gesprochen, als handelte es sich um wichtige Dinge, — sondern — er ist so ganz Mann von Welt — — aber er liebt mich, o ja, er liebt mich!" schloß sie mit leidenschaftlichem Trotz.

Alexander's ohehm dunkles Gesicht, war, während sie sprach, finster wie eine Wetterwolke geworden. Die schwarzen Brauen gefurcht, daß sie auf der Stirn zusammentrafen, ein drohendes Funkeln in den Augen, stand er ihr gegenüber, so daß sie erschrocken zurückwich.

„Was hast Du?" fragte sie leise.

Er antwortete ihr keine Silbe, sondern schritt stumm der Thür zu.

Virginie flog ihm nach und legte ihre Hand leicht auf seinen Arm.

„Was willst Du thun?"

„Ich will," [illegible] er in dem Ton, „ich [illegible] um seine Meinung [illegible] ist der direkte [illegible] „Um Gott [illegible] nicht geschehen [illegible] voll. „Ihr dürft Euch nicht feindlich gegenüberstehen, — gerade Ihr Beide nicht!"

„Hast Du Angst um sein Leben?" Halb verächtlich, halb zornig klang die Frage.

Virginie sah ihn ungewiß an, auf ihren Lippen schwebte eine rasche Entgegnung, dann kam wieder Trotz und Empörung über sie.

„Ja!" entgegnete sie kurz und fest.

Ihr Pflegebruder stieß unsanft die kleine Hand zurück, die noch auf seinem Arm ruhte. Seine Lippen sprachen kein einziges Wort mehr zu ihr, aber seine Augen blickten mit flammender Beredtsamkeit in die ihren, nie in ihrem Leben hatte Virginie von Dyrnau solch sprechende Augen gesehen!

Durch die Thür des Saales, die er bei seinem eiligen Fortgang offen gelassen hatte, kam kühler Zugwind und wehte um ihr erhitztes Gesicht. Draußen huschte ein Schatten vorüber, er sah aus, wie der einer Männergestalt; sie beachtete es nicht. Mechanisch schloß sie die Thür und ging langsam zurück in die Tiefe des Zimmers. Sie legte ihre Hand auf das verlassene Klavier, und es war ihr, als ströme noch einmal jene Fluth ohne Wonne und Weh über sie hin, wie zuvor, da er hier gesungen. Von Neuem kamen ihr heiß und unaufhaltsam die Thränen und sie schluchzte fassungslos auf: „Alexander! Ach, Alexander!"

Es war in früher Morgenstunde des nächsten Tages, und Arno von Delft ritt durch den thaufrischen Wald. Er trug einen Jagdrock, hohe, enganliegende Stiefel und einen breitgerandeten Hut, den Hirschfänger an der Seite, ein gutes englisches Gewehr über der Schulter, — wollte er hier jagen?

Erfrischt und gekühlt von Nachtthau und Nachtwind standen die Bäume; von ihren Zweigen tropfte es zuweilen, und das hörte man deutlich in der tiefen Waldesstille. Schwanke Aeste streiften den Hut des Reiters, der sein schönes Pferd im Schritt gehen ließ und ihm die Zügel lässig auf den Hals gelegt hatte. Dies war nicht der Wald am See, wo er mehrmals schon mit Virginie Rendezvous gehabt hatte — der lag viel weiter links hinüber. Dieser Forst gehörte Arno's Oheim, Herrn v. Malisky,—es war ein stattlicher, sorgsam geschonter Waldbestand und mochte einen bedeutenden Geldwerth haben.

Nur vereinzelt, gleich leuchtenden Goldpfeilen, blitzte die Sonne durch das Grün, aber ihre Strahlen wärmten noch nicht, und der Reiter griff mit der Linken fröstelnd in sein Jagdwamms. Er hatte all' des frohlich emporsprießenden, morgenfrischen Waldwebens nicht Acht, auf seinem schönen, männlichen Angesicht stand ein Zug verdrossener Langeweile, der es gerade nicht vortheilhaft kleidete. Von Zeit zu Zeit drehte die Linke mechanisch den Bart und zog ihn tiefer an den Mundwinkeln nieder, und die Augenbrauen vibrirten leise, wie in verhaltener Ungeduld. — — Denn ungeduldig war Arno v. Delft, — höchst ungeduldig! Wie fatal, daß sein diesmaliger Urlaub, um der „dummen Geschichte" willen, die ihm da in Pest passirt war, so über Gebühr lang ausgedehnt sein mußte! Er fing an, sich schmerzlich zu langweilen bei den ländlichen Genüssen seines biedern Onkels, der ja seine Schuldigkeit gethan und für seinen eleganten Schwestersohn eine enorme Summe peinlicher Schulden abgetragen hatte. Das war ganz gut und schön ... was sollte er sonst noch in diesem Posen? — — Das Abenteuer mit Virginie? Nun ja, es hatte ihm Freude gemacht, dies unstreitig reizend schöne Mädchen zu bestrücken, zu gewinnen, in den Armen zu halten und zu küssen! Aber nun nahm sie die Sache ernst, nun kam sie ihm mit unbequemen Plänen, erzürnten Vätern, Verlobung, Flucht und Heirath! Er, Arno Freiherr v. Delft, und ein Ehemann, ... es war ja einfach lächerlich! Daß dies süße, temperamentvolle Geschöpfchen solch' spießbürgerliche Ideen nähren konnte!

Sie hatte ihren Willen gehabt, ihren Roman gespielt, Gluth und Leidenschaft genossen, heiß und unverfälscht, gut, so sollte sie sich daran genügen lassen und nicht das Unmögliche verlangen! Wie sollte er sich aus dieser heiklen Affaire ziehen, wie der kleinen, exaltirten Person verbieten, Lärm zu schlagen? Ja, wenn er die Gegend verlassen konnte! Aber das ging nicht an, seines Oheims Malisky wegen, der doch nicht nur Tausende für seinen vielbewunderten Neffen bezahlen, sondern ihn auch auf längere Zeit in seiner Nähe behalten wollte. — Arno schnte sich zurück nach Pest, — dort war denn doch ein anderes Leben, als hier in dieser Einöde! Da war eine kleine Tänzerin am Nationaltheater, — eine wahre kleine Hexe, ein reizender Dämon in Gaze mit Goldflittern! Sie machte sich rasch rar und gab sich nicht Jedem hin, aber eben das gefiel ihm,..... eben darum sollte sie auch zur Belohnung den schönsten, elegantesten Offizier des Kaiser Garderegiments haben! Er hatte seine Abreise von Pest leider etwas beschleunigen müssen, und es war ihm unmöglich gewesen, vorher mit ihr ins Reine zu kommen,..... jetzt aber fiel ihm der entzückende kleine Satan mit den Feueraugen und dem verlockenden Lächeln ein, und er wünschte, er könnte bei ihr sein und ihr mit exquisiten Bouquets, mit Armspangen, Medaillons und anderen Kostbarkeiten seine Huldigungen darthun und sich die Kleine im Sturm erobern. Die würde nicht gleich Heirath und Traualtar von ihm verlangen, die würde ganz genau wissen, wie sie mit ihm stand und was sie von ihm zu erwarten hatte, und das war gut, denn Klarheit war doch in allen Lebenslagen wünschenswerth!

Er hieb mit der geschmeidigen Reitgerte auf eine am Wege stehende zierliche Birke, und ärgerte sich über den Blätter- und Thautropfenregen, den sie auf ihn niederschüttelte. Er war ärgerlich auf den Wald, auf den Sonnenschein, auf Virginie, auf die ganze Welt.

Eine Männergestalt, die sich plötzlich in seiner unmittelbaren Nähe von einem Baumstamm, an dem sie gelehnt hatte, loslöste, machte sein Pferd stutzen, so daß er es fest in die Hand nehmen mußte. Er schaute zornig nach dem unwillkommenen Störer hinüber,—wo hatte er doch gleich dies roth und weiße Gesicht mit den blauen Augen und dem Krauskopf gesehen?— Ah,—der impertimete Maler, der obskure, junge Mensch, der Virginie neulich so unbeirrt gehuldigt hatte! Es war ihm lieb, daß er ihn traf, er kam ihm gerade recht!

„Aufgepaßt!" rief er in lautem, herrischem Ton und riß seinem Wotan einen scharfen Peitschenhieb über, daß er einen gewaltigen Satz nach vorwärts that, als wolle er den vor ihm Stehenden niederreißen.

„Selber aufgepaßt!" kam es ebenso kurz und befehlend von Heinrich Arnsberg's Lippen zurück, — zugleich griff er das Pferd beim Zügel und zwang es mit eiserner Hand zum Stehen, während er selbst nicht um einen Finger breit zurückwich.

„Was soll das heißen?" fragte der Reiter, bog sich weit vor und sah dem Maler mit hohnisch mitleidigem Blick in tem Wege, [illegible] wahr- [illegible] auch [illegible] Ihres [illegible] nen

„Ich habe den Libertin, dem Ruf und Ehre Deiner Pflegeschwester gerade gut genug war, ein leichtfertiges Spiel damit zu treiben und sie zum Gespött der ganzen Gegend zu machen, auf Tod und Leben gefordert!"

Alexander's dunkles Antlitz wurde bleich vor Zorn.

„Wie konntest Du mir in dieser unbefugten Weise vorgreifen?" rief er heftig. „Es war meine Pflicht, es war mein Recht, die Ehre meiner — meiner — Virginie's zu wahren — der Mensch wird mich für einen Feigling halten, daß ich es nicht that! Wer hieß Dich, als ihr Rächer auftreten, Dich, den Fremden, sich in unsere Familienangelegenheiten mischen?"

Der Maler sah seinen zürnenden Freund aus den großen blauen Augen traurig an — es waren ganz noch die Kinderaugen des kleinen Heinrich Arnsberg, wenn sein überlegener Freund Alexander ihn heftig anfuhr.

„Wer mich das hieß?" fragte er mit leiser, umflorter Stimme. „Das hieß mich mein Herz und meine Liebe zu dem Mädchen!"

„Aber woher konntest Du wissen —"

„Höre mir nur ein paar Minuten ruhig zu, Dyrnau, ich bitte Dich..... nur ein paar Minuten! — Siehst Du, ich möchte Dir nicht von meiner Liebe sprechen, denn sagen, schildern, beschreiben läßt sich das unmöglich, — es käme mir wie Entweihung vor, und Du mit Deinem kühlen, unangefochtenen Herzen bist auch schwerlich der Mann, mich darin zu verstehen! Auf der anderen Seite aber bist Du mein einziger Freund, zu dem seit langen Jahren schon mich ein starker Zug treibt. Du hast mithin ein Anrecht auf mein Bekenntniß, und ich will es Dir machen, so gut ich eben kann. — Schon als ich in Wien das Bild Deiner Schwester sah, fühlte ich, sie würde mein Schicksal werden, ... ich fragte Dich damals, ob Du an Ahnungen glaubtest, was Du verneintest ..., wie solltest Du auch anders? — Als ich sie sah, meine Titania, dies unsäglich holde, märchenhafte Geschöpf, die Verkörperung meiner kühnsten Phantasien, da wußte ich, daß ich ihr gehören würde, so lange ich lebte! Sprich mir nicht von Sondirung ihres Charakters, von Beobachtung ihrer Fehler, — — ich sehe sie, sehe sie alle ..., aber ich liebe sie! Einerlei, ob Ihr sie kokett, herzlos nennt, — sie ist jung, unerzogen, maßlos verwöhnt, und ihre fleckenhafte Schönheit giebt ihr das Recht, anders, anspruchsvoller aufzutreten, als die gewöhnlichen Menschen ... so, wie sie ist, liebe ich sie! Nenne es einen Künstlertraum, eine blinde Naturgewalt, eine Krankheit ... ich liebe sie! Du weißt, wen mein Herz einmal liebt, den hält es fest bis zum Ende — und wäre es mein Tod und müßte ich dieses Leben, an dem ich mit vielen Fasern hänge, diesen Augenblick verlassen, — um ihretwillen will ich es thun, — ich kann nicht anders,...: ich liebe sie!"

Er schwieg erschöpft und fuhr sich mit zitternder Hand ein paar Mal über die Augen, wie um eine Vision zu verscheuchen.

„Bei Eurem Fest neulich," fuhr er gedämpft sprechend fort, „sah ich wohl, wie sie Alle um sie herumflatterten, wie die Falter um eine Flamme. Nehme ich Dich allein aus, so weiß ich nicht einen Einzigen, der nicht in ihrem Bann gelegen hätte; ich war ganz willenlos darin gefangen, das brauche ich Dir wohl nicht erst zu sagen! Dennoch merkte ich, daß jener Rittmeister v. Delft in anderen Beziehungen zu ihr stehen mußte, als die Uebrigen. Ein Etwas in Blick und Miene der Beiden, wenn sie zu einander sprachen, gab mir den Gedanken ein. Er gab sich nicht sonderliche Mühe, seine Leidenschaft zu verbergen und sah mich oft, wenn ich mich Virginie näherte, mit verächtlichen, zornfunkelnden Blicken an. Was that mir das? Was fragte ich überhaupt nach ihm und seinen Gefühlen? Ob sie seine Leidenschaft erwidere, ob es ihr möglich sei, diese schön aufgeputzte Puppe von einem Mann zu lieben, ... das, das wollte ich ergründen um jeden Preis. Ich konnte es an dem Abend dennoch nicht; sie ist sehr klug und war vorsichtig. Einmal sah ich ihn verstohlen ihre Hand küssen, und mein Herz ... aber nein, ich will lieber davon nicht reden! Wenn sie mich ansah und anlächelte oder mich zum Tanz wünschte, war alles Andere in mir wie ausgelöscht und ich sehnte mich nur, zu sterben im Sonnenschein ihrer Augen! Und dann malte ich den ganzen nächsten Tag mit fieberhaftem Eifer, und als ich gegen Abend ganz müde und erschöpft war und der Kopf mich schmerzte und ich die Hände nicht mehr rühren konnte, da verließ ich mein Zimmer und wollte in den Garten hinaus.

Im Saal hörte ich Dich singen, und Du weißt, wie ich Deine Stimme liebe, —so schlich ich nahe, ganz nahe, aber bestimmt und unhörbar, denn ich weiß, daß Du nicht gern vor einem Anderen singst, und wäre es auch Dein Freund. Mein Herz schwoll über vor Rührung bei Deinem Gesang, — und dann kam sie und sprach zu Dir und".....

„Und Du hörtest unser ganzes Gespräch mit an!"

„Das that ich!"

„Nun, und weiter?"

„Weiter, — ja, ich kann mich nicht recht erinnern, wo ich dann hingegangen bin und was ich gethan habe! Endlich fand ich mich doch auf meinem Zimmer wieder, und ich faßte den Entschluß, wo und wann ich immer diesen Menschen anträfe, ihm meine Verachtung wie ein Brandmal aufzudrücken. Daß der adelige Kavalier dies von mir nicht geduldig hinnehmen würde, wußte ich,—aber ich achte mein Leben für nichts mehr, — mag es kommen, wie es will! Ich beschloß, ihn zu suchen, und das Schicksal war mir diesmal günstig! Ich fand ihn, und er wird sich mir stellen!"

„Und Du meinst, daß Virginie mit ihrem angedeuteten Verdacht Recht hat, er habe nur sein Spiel mit ihr getrieben und keinen Augenblick eine ernste, ehrenwerthe Absicht gehabt?"

„Sie hat sich nicht geirrt, — es ging aus seinem ganzen Ton und Benehmen unzweifelhaft hervor!"

Alexander blickte mit drohend gefurchter Stirn zu Boden.

„Wenn sie bereits zum Gerede der Leute geworden ist, so muß man ihn zwingen, sie zu heirathen!"

„Virginie? — — Diesen Menschen?" —

Zorn und Jammer stritten in diesem Ausruf mit einander,und der Maler starrte seinem Freunde so verstört ins Gesicht, als habe dieser das Todesurtheil über seine Titania gesprochen.

„Wüßt Du haben, daß auf ihrem Namen und dem meines Vaters ein unauslöschlicher Schandfleck haftet?"

Heinrich Arnsberg fand keine Antwort auf diese Frage, und eine Zeitlang blieben Beide stumm. Endlich raffte Alexander sich auf.

„Wann und wo trifft Du mit ihm zusammen?"

„Morgen früh um sechs im Wäldchen am See!"

„So werde Ich Dich begleiten als Dein Arzt und Sekundant zugleich.... und wenn De